

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische Schulzeitung. 1860-1933 1895**

9 (2.3.1895)

# Badische Schulzeitung.

Vereinsblatt

des Badischen Lehrervereins, des Witwen- und Waisen-Stifts und des Pestalozzi-Vereins.

Erscheint jeden Samstag. Preis vierteljährlich in Wähl 1 Mark, bei der Post oder unter Kreuzband 1 Mark 40 Pf. Anzeigen 20 Pf. die dreispaltige Zeile.

Verantwortliche Leitung:  
**J. Goldschmidt,**  
Karlsruhe, Sophienstraße 12

Anzeigen und Beilagen sind an die Verlags-Buchhandlung der Aktiengesellschaft Konordia in Wähl (Baden) zu senden, alles übrige an die Zeitung.

Nr. 9.

Samstag, den 2. März.

1895.

## Die Umgestaltung der Bildungsziele der Volksschule nach den Forderungen der Gegenwart.

Im Auftrage des geschäftsführenden Ausschusses des „Deutschen Lehrervereins“ bearbeitet von **J. Lews.**

### II. Forderungen der Gegenwart an den Volksschulunterricht.<sup>1)</sup> (Fortsetzung.)

Schlägt der Unterricht mit der Aufnahme der angeführten Gegenstände bereits eine Brücke, die zum praktischen Leben hinüberführt, so ist neuerdings daneben noch gefordert worden, durch die Gestaltung des ganzen Lehrplans der Oberstufe dem Bedürfnis bestimmter Berufe, wie dem Handwerk und der Landwirtschaft, entgegenzukommen (Handwerker-Vorschulen).<sup>2)</sup>

Eine Beleuchtung unseres Gegenstandes nach der zweiten, oben angedeuteten Methode müssen wir uns an dieser Stelle des Raumes wegen versagen. Wir dürfen dies um so mehr, als sie im wesentlichen vorliegt in einer Schrift Robert Rißmanns: „Individualismus und Sozialismus in der pädagogischen Entwicklung unseres Jahrhunderts“. (Gotha, Emil Behrend. 1892. 0,60 M.) Dort finden sich auch die einschlägigen Litteraturnachweise.

Ehe wir nunmehr zu der Frage übergehen: Was vermag die Volksschule von den vorstehend gekennzeichneten Bildungsaufgaben zu übernehmen? müssen wir uns zunächst über den Begriff der heutigen Volksschule verständigen, der keineswegs in allen Köpfen so klar ist, als man annehmen sollte. Das soll die Aufgabe des nächsten Abschnittes dieser Arbeit sein.

### III. Die Volksschule der Gegenwart.

Es war bereits im ersten Artikel angedeutet, daß eine Reihe von „Reformen“, die der Volksschule zugehört sind, in der Form und dem Umfange wie sie vorliegen, niemals gefordert werden könnten, wenn die Fordernden eine klare Einsicht in das Wesen und die Aufgaben der Volksschule besäßen. Ein gut Teil der Reformvorschläge geht von Leuten aus, die kaum jemals eine Volksschule betreten, viel weniger aber noch den Lehrplan einer solchen in seiner Totalität sich vergegenwärtigt haben. Die Begeisterung ist aber um so größer, je weniger sie durch eine klare Einsicht in die Thatfachen abgekühlt wird. Der Volksschullehrerschaft fällt damit nicht selten die undankbare Aufgabe zu, gegenüber wirklichen oder eingebildeten Aposteln eines neuen Erziehungsmittels als das konservative Element in der Pädagogik aufzutreten.

<sup>1)</sup> Die Deutsche National-Volksschule. Vortrag auf der 20. allgemeinen deutschen Lehrerversammlung in Hamburg. Hamburg 1872. C. Boyss.

<sup>2)</sup> Pädagogische Zeit- und Streitfragen. Von Dr. Paul Schramm. München. 1874. Georg Franz.

Leider verfällt ein Teil der Kollegen dabei leicht in den Fehler, sich gegen das neue überhaupt zu verschließen, ein Unrecht, das jedenfalls nicht kleiner ist, als die Unstetigkeit, mit der andere jeder „Reformidee“ nachlaufen.

Was ist die Volksschule bezw. was soll sie nach den Forderungen der Gegenwart sein? Die Schule für das werththätige Volk wird man gewöhnlich antworten, die Bildungsanstalt für alle diejenigen, welche bescheidene Bildungsansprüche erheben und mit dem 14. Lebensjahre die Schule verlassen. Das heißt, in gutes Deutsch übersetzt: die Volksschule ist die Armenschule, oder wenn man weniger scharf sich ausdrücken will, die Schule für die unteren Volksklassen. Man braucht die Grenze ja nicht so niedrig zu ziehen, daß nur die Kinder des Proletariats in Betracht kommen, sondern kann die unteren Schichten des Mittelstandes einschließen und, wo die Verhältnisse es so mit sich bringen, auch noch einige Sprossen höher greifen. Das ist der volkstümliche Begriff von der Volksschule bei uns in Norddeutschland, und alle ehrsamten Spießbürger haben sehr nervös an ihrer Pispelmütze gerückt, als wir Volksschullehrer anfangen, eine andere Auffassung von der Volksschule zu vertreten, und als gar die politischen Organe angegangen wurden, ihrerseits unsere Auffassung sich anzueignen und sie zu unterstützen. Uns ist die Volksschule nicht die Proletarierschule, nicht die Armenschule, auch nicht die Schule für die unteren Volksklassen. Wir sind überhaupt nicht gut in der Lage, eine Definition beizubringen, welche die ganze heutige „Volksschule“ von der untersten bis zur obersten Klasse umfassen würde. Was unser Thema als ein einheitliches Ganze zusammenfaßt, ist ein solches gar nicht. In der Praxis besteht jene „Volksschule“ allerdings noch. Aus der Theorie, zu der wir uns bekennen, ist sie verschwunden. Leider werden wir uns aber überzeugen, daß man auch in unsern Kreisen die mit aller Kraft vertretenen Forderungen nicht überall zu Ende gedacht hat.

Die fortgeschrittene Pädagogik fordert, daß der erste Unterricht für sämtliche Kinder gemeinsam eingerichtet werde. Der Antrag Rickert zum Jedlitzschen Schulgesetzentwurf: „Die Volksschule bildet die gemeinsame Grundlage aller öffentlichen Unterrichtsanstalten. Neben der Volksschule dürfen auf Kosten des Staates oder der Gemeinde Klassen für den Elementarunterricht weder selbständig errichtet, noch mit andern Lehranstalten verbunden werden“ gehört zu denjenigen Sätzen, die von der deutschen Lehrerschaft unentwegt verteidigt werden. In ihren unteren Klassen soll die Volksschule also nach unsern Forderungen die Schule für alle, für das ganze Volk sein. Vielfach ist sie es auch. Auf dem Lande, in den meisten Kleinstädten, auch in vielen größeren Städten sind weder Vorschulen noch Privatschulen vorhanden.

Alle Kinder besuchen in den ersten Jahren dieselbe Schule. Die unteren Klassen der Volksschule sollen nach unsern Wünschen und Ansichten in Stadt und Land, auch in den Geheimratsvierteln Berlins und seiner westlichen Vororte, in Potsdam wie in Gelsenkirchen die große und weitreichende Aufgabe lösen, die Kinder aller Stände so zu unterrichten und zu erziehen, daß sie für die höheren Bildungsaufgaben gerüstet sind, also in formaler Beziehung eine möglichst hohe Stufe erlangt haben und die Elemente des Wissens und Könnens (Beobachten, Sprechen, Schreiben, Lesen, Rechnen) so vollkommen wie nur möglich beherrschen. Dieses Ziel wird von allen höheren Stufen, von der Oberstufe der Volksschule sowohl wie vom Gymnasium gleich dringend gefordert, mögen sich die Lehranstalten im übrigen auch noch so sehr von einander unterscheiden. Auf die methodische Seite dieser Forderung, z. B. darauf, daß jene Fertigkeiten ohne eine lebhafteste Beschäftigung mit realen und idealen Dingen, den Gegenständen der Heimat und den einfachen Verhältnissen des sittlichen Lebens, nicht erworben werden können, gehe ich hier nicht ein. Also die unteren Stufen der Volksschule haben die Aufgabe, einen möglichst weitführenden Elementarunterricht zu erteilen. Jede andere Aufgabe ist ihrem Wesen fremd und verrückt sie in ihrem Ziele.

Grundverschieden ist hiervon die Oberstufe der Volksschule. Sie ist gar nicht mehr Volksschule in demselben Sinne, wie die Unterklassen es sind. Im Alter von 9, 10, 11 Jahren und noch später scheiden die Kinder der begüterten Leute aus der allgemeinen Volksschule größtenteils aus, ein paar intelligente arme Bursche folgen ihnen, und zurück bleiben alle diejenigen, welche im Alter von 14 Jahren in einen praktischen Beruf eintreten und hier weiter geschult werden sollen. Es bleiben nur Schüler einer ganz bestimmten Kategorie zurück, Kinder, welche dereinst im werktätigen Leben ihr Brot verdienen müssen, sei es, weil ihre geistigen Fähigkeiten für eine höhere Bildung nicht ausreichen, sei es, weil ihre Eltern nicht über die Mittel verfügen, sie über das Alter der Schulpflicht hinaus zu erhalten. Die Oberstufe der Volksschule ist eine Spezialschule so gut wie die Realschule und das Gymnasium. Sie hat für ganz bestimmte Bildungsbedürfnisse zu sorgen und darin einen relativen Abschluß herbeizuführen. Sie entläßt Abiturienten wie jede höhere Schule, Knaben und Mädchen, denen ein weiterführender Unterricht nur in vereinzelten Fällen zuteil wird; denn die Fortbildungsschule kann auch in ihrer vollkommensten Gestalt nur für die Erhaltung des Gelernten und die Anwendung desselben auf das praktische Leben sorgen.

Die Volksschule, wenn sie ist, wie sie sein soll, ist unten also etwas ganz anderes als oben: sie ist unten für alle Kinder berechnet, oben für die Rekruten des praktischen Berufs, für das werktätige Volk. Jeder, der sich diese Thatsache klar vergegenwärtigt, wird ohne weiteres dahin kommen, daß unsere jetzige Gesamtbezeichnung „Volksschule“ mindestens recht unklar ist. Der Verfasser dieser Zeilen ist der Ansicht, daß die Bezeichnung unseren schulpolitischen Begriffen überhaupt nicht mehr entspricht und darum, wo es angeht, beseitigt werden müßte. Man kann allerdings meinen, das sei eine Frage der Etikettierung und als solche nebensächlich. Aber wenn die Bezeichnung irreführt, so ist sie keineswegs so gleichgültig.

Offenbar ist man in dieser Hinsicht in einigen außerdeutschen Ländern weiter vorgeschritten. In Oesterreich bilden die ersten 5 Schuljahre die allgemeine Volksschule. Dann erfolgt der Übertritt in die Mittelschulen (Gymnasien, Realschulen etc.), und alle Kinder, die das Pensum der allgemeinen Volksschule gleichfalls erledigt haben, in eine der genannten Schulen aber nicht eintreten wollen, werden in die drei-

klassigen Bürgerschulen aufgenommen, aus denen sie mit vollendetem 14. Lebensjahre entlassen werden. Die Bürgerschule ist von der allgemeinen Volksschule ebenso scharf geschieden, wie das Gymnasium. Sie ist ebenso wohl einer der Ausläufer von dem großen Stamm der allgemeinen Volksschule wie jenes. Allerdings ist es der größte und stärkste Zweig, aber immerhin nichts weiter als ein Zweig.

Ganz ähnlich ist das Schulwesen im Kanton Basel organisiert. Die ersten vier Jahrgänge bilden hier die Primarschule. Am Ende des vierten Schuljahres findet der Übertritt in die höheren Lehranstalten (Realschule, Untergymnasium, höhere Töchterschule) statt. Der Rest der Schüler wird der Sekundarschule überwiesen. In Bern trifft die Gabelung gleichfalls nach dem vierten Schuljahre ein, in Zürich erst am Schluß des sechsten Schuljahres. Die weitere Gliederung lassen wir hier außer Betracht. Ähnlich sind die nordamerikanischen Schulen gegliedert. Auf den Primary-Schools bauen sich die Grammar-Schools auf und auf diesen die Latin-Schools und High-Schools. Die Gliederung ist hier also eine einfachere, die Verzweigung beginnt erst auf der Stufe der Berufsschulen. Bei uns ist an eine ähnliche Vereinfachung natürlich nicht zu denken; sie anzustreben liegt wenigstens vorläufig nicht im Rahmen der erreichbaren Ziele.

Die Frage, ob die beiden Teile der „Volksschule“ wie in Oesterreich und der Schweiz, vollständig getrennt werden sollen oder nicht, steht hier nicht zu Debatte. Für die Städte ist die Möglichkeit ohne weiteres gegeben. Auf dem Lande ist dagegen die Vereinigung selbstverständlich. Hier würde indessen in der Gestaltung des Lehrplans die allgemeine und besondere Aufgabe ebenso klar zum Ausdruck gebracht werden können wie in mehrklassigen Schulen, indem auch bei wenigklassigen Anstalten in den unteren Klassen die Elementarbildung als alleinige Aufgabe betrachtet würde. In der einklassigen Schule verschwindet wegen der Vereinigung der Abteilungen die Grenze vielfach, aber auch hier kann man in den ersten Schuljahren viel entschiedener das Ziel verfolgen, das wir der allgemeinen Volksschule gesteckt sehen möchten.

Es kann gar keine Frage sein, daß die deutsche Volksschullehrerschaft damit, daß sie für die allgemeine Volksschule eintritt, sich auch für die hier gezeichnete Gliederung der Volksschule entschieden hat. Leider ist eine Durcharbeitung des Gegenstandes nach dieser Richtung noch gar nicht erfolgt. Man hat die sehr weit reichende Forderung der allgemeinen Volksschule aufgestellt, ohne konsequent bei der Sache zu bleiben. Unmittelbar hinter der Forderung der allgemeinen Volksschule mußte auch die nähere Erörterung der Organisation derselben und die Aufstellung entsprechender Lehrpläne folgen.

Diese Arbeit ist aber noch ungethan. Man darf auch wohl annehmen, daß man bei oberflächlicher Behandlung unseres Themas daran ganz vorübergehen und sich auf eine Besprechung der im zweiten Abschnitt dieses Artikels herausgestellten Reformforderungen beschränken wird. Von meinem Standpunkte ist eine solche Behandlung nur dann gutzuheißen, wenn man dabei die hier erörterte Gliederung der Volksschule wenigstens nicht ganz aus dem Auge läßt. Andernfalls kommt man zu bedenklichen Resultaten, die eine zeitgemäße Entwicklung der Volksschule zu fördern kaum geeignet sind.

Die vorstehend gezeichnete Gliederung der Volksschule ist, wie oben gezeigt, für alle Vertreter der allgemeinen Volksschule ohne weiteres gegeben, ohne daß in den größeren Vereinen m. W. bisher entsprechende Beschlüsse gefaßt worden sind. Im übrigen aber ist die Forderung auch für

Deutschland nicht neu. Richard Lange<sup>3)</sup> gliedert seine National-Volksschule in die Elementarschule (bis zum vollendeten 12. Jahre) und die höhere Schule, letztere in die Deutsche Schule (unsere Oberstufe), die Realschule und das Gymnasium. Seine Charakteristik der Volksschule trifft auch leider heute noch zu. Richard Lange sagt: „Was wir bisher Volksschule genannt haben, war Dorfschule und städtische Armenschule. Die Benennung beruhte auf einer heillosen Verwechslung der Begriffe „Volk“ und „Armut“. Die Bauern und die Armen sind ebensowenig das Volk schlechthin, wie die Handwerker allein den Arbeiterstand bilden. Wir alle sind Arbeiter, und wir alle sind Volk, und keine Klasse der Gesellschaft hat das Recht, den Namen „Volk“ für sich allein in Anspruch zu nehmen. Sollen wir definieren, was wir unter „Volksschule“ verstehen, so ist zu sagen: Sie ist diejenige Bildungsanstalt, in welcher alle Kinder des Volks ohne Unterschied der Bildungs- und Vermögensverhältnisse ihrer Eltern sich eine Elementarbildung erwerben müssen (Elementarschule) und eine höhere Bildung vermittelt des Unterrichts in den modernen Bildungselementen, vorzüglich der vaterländischen, erwerben können (Deutsche Schule). An Richard Lange schließt sich der bekannte Münchener Pädagoge Dr. Paul Schramm in vollem Umfange an.<sup>4)</sup> Auch Professor Rein<sup>5)</sup> teilt die allgemeine Grundschule (1. bis 5. Schuljahr) von der Volksschule (6.—8. Schuljahr) ab, und Direktor Clemens Kohl<sup>6)</sup>, auf den wir noch zurückkommen, kritisiert die jetzige Verfassung der unteren und mittleren Volksschulklassen außerordentlich abfällig in Rücksicht auf ihre Aufgabe, für alle Schulanstalten vorzubilden.

Die in Preußen und einer Reihe anderer deutschen Staaten offiziell gebräuchliche Einteilung der Volksschule in eine Unter-, Mittel- und Oberstufe ist organisatorisch wie methodisch gleich verfehlt. Diese Stufen entsprechen nicht den acht Schuljahren, sind bei keiner Klassenzahl in vernünftiger Weise abzugrenzen,<sup>7)</sup> und vor allem fehlt jeder innere Grund zu einer solchen Einteilung. Die war begründet, als die Schüler noch zwei bis drei Jahre brauchten, um lesen zu lernen. Gegenwärtig kann es in der Volksschule nur zwei Hauptstufen geben: Elementarschüler, welche sich die Elemente aneignen, und Bürgerschüler, die, ausgerüstet mit diesen Elementen, die für das allgemein menschliche Bedürfnis und das praktische Leben wertvollen Bildungstoffe in sich aufnehmen sollen.

Das Resultat der vorstehenden Erörterung dürfte sein:

Die „Volksschule“, wie sie heute besteht, ist im Lehrplan in die allgemeine Volksschule (Elementarschule) und die Oberstufe (Bürgerschule) zu gliedern. Für beide Teile ist das Bildungsziel so festzusetzen, daß den Forderungen der Gegenwart entsprochen wird. Aufgabe des nächsten Artikels wird es sein zu zeigen, wie die schulgesetzlichen Bestimmungen der deutschen Staaten und die offizielle Pädagogik die Bildungsziele der Volksschule feststellen.

<sup>3)</sup> Pädagogik im Grundriß vom Prof. Dr. W. Rein. Stuttgart, Göschen. 1890. 0,80 M.

<sup>4)</sup> Pädagogik für höhere Lehranstalten. Berlin, Th. Hoffmann. 1886.

<sup>5)</sup> Am wenigsten im sechsstufigen System! Hier bildet entweder die 1. Klasse allein die Oberstufe (Schuljahr 6—8), alle andern Klassen (Schuljahr 1—5) die Unter- und Mittelstufe; oder zur Oberstufe werden Klasse I und II (Schuljahr 5—8) gerechnet, dann umfassen Mittel- und Unterstufe zusammen auch nur vier Schuljahre. Eins so wunderbar wie das andere!

## Über Schullehrer-Bildung.\*)

Aus dem Jahre 1832.

Für die materielle Besserstellung der Schullehrer im Großherzogtum Baden haben die Landstände bereits mehrere sehr wohlthätige Beschlüsse gefaßt. Zwar bleibt auch in dieser Hinsicht noch viel zu wünschen übrig, dessen Bewirkung erst dann zu hoffen ist, wenn einst die Zeitumstände bedeutende Ersparnisse in andern Zweigen der öffentlichen Verwaltung gestatten. Mit der Verbesserung der äußern Lage und Verhältnisse des Lehrstandes ist aber für das Volksschulwesen noch bei weitem nicht alles geschehen. Das wichtigste, was dafür die Fürsorge des Staates in Anspruch nimmt, ist die Bildung der Schullehrer in sittlich religiöser und intellektueller Beziehung. Diese Bildung, im Einklange mit der Bildung der Seelsorger, denen die unmittelbare Leitung und Förderung der Schulen obliegt, ist die eigentliche Grundlage der gedeihlich fruchtbaren Wirksamkeit der Volksschulen. Was ist dafür im ganzen Großherzogtum Baden geschehen?

Der protestantische Teil erfreut sich eines vortrefflichen Seminars für Schullehrer in Karlsruhe, das wohl ausgestattet ist, ein geräumiges und zweckmäßiges Lokal hat, und durch ausgezeichnete Schulmänner geleitet wird. Für den katholischen Landesanteil besteht gleichfalls seit längerer Zeit ein Seminar zu Rastatt, dessen Errichtung man einer Stiftung der Markgräfin Maria Viktoria verdankt. Es ist aber diese Anstalt bisher nicht zu einer vollständig befriedigenden Ausstattung gelangt, wodurch sie in den Stand gesetzt würde, mit dem protestantischen Seminar in jeder Hinsicht gleichen Schritt zu halten, und schon dadurch ist ihr die Errichtung ihrer Bestimmung sehr erschwert, daß die Zahl der Lehrkandidaten dasjenige Maß übersteigt, welches den geistigen Kräften einer einzigen Anstalt entspricht. Da die katholischen im Lande mehr als zwei Drittel der ganzen Bevölkerung ausmachen, so ist es für sich selbst klar, daß Gerechtigkeit und Billigkeit einen bedeutend größeren Aufwand von Mitteln für die befriedigende Ausbildung ihrer Schullehrer verlangen, als derjenige ist, dessen der andere Konfessionsteil bedarf. Wenn hierin der Staatsaufwand für den katholischen Anteil verdoppelt wird, so geschieht dadurch dem andern nicht das mindeste Unrecht, und es leidet keinen Zweifel, daß der protestantische Teil, wenn er zwei Dritteile der Bevölkerung ausmache, auch einen doppelten Aufwand für die Bildung seiner Schullehrer in Anspruch nehmen würde. Nicht dadurch wird die gesetzmäßige Parität der Konfessionsteile erzielt, daß man beiden numerisch gleiche Summen zuscheidet, sondern daß man die Aufwandssumme für eine jede nach dem wahren Bedürfnisse bemißt. Wird indessen eine doppelt so große Summe, als dem protestantischen Seminar gewidmet ist, für ein katholisches Seminar ausgeworfen, so würde damit dem Zweck noch nicht gehörig fürgesorgt, sondern dies konnte nur durch zwei solche Anstalten geschehen. Denn der Bildung einer so großen Anzahl von Kandidaten, wie diejenige, deren das katholische Schulwesen im Lande bedürftig ist, können nur zwei Anstalten genügen. Zu ausgedehnte Anstalten dieser Art können schon wegen ihrer Ausdehnung das nicht leisten, was gefordert wird; denn es ist hier um individuelle Bildung zu thun. Der Direktor muß auf jeden einzelnen Kandidaten, gemäß seiner Anlagen und Fähigkeiten einwirken können; er muß sich eine genaue Kenntnis derselben von jedem Individuum zu verschaffen, er muß jedem nachzuhelfen, jedes zu leiten und zu beaufsichtigen im Stande sein. Dazu kommt noch im Badischen die große Entfernung der Bewohner von einem Ende des Landes zum andern, woraus mancherlei ungleiche Beschwerden für sie hervorgehen, wenn sie alle genötigt sind, in einer Anstalt den nötigen Unterricht zu holen.

Alles dies wurde zur Zeit, da die verschiedenen entfernten Gebiete in Ein Großherzogtum vereinigt wurden, wohl gefühlt, und die Anlegung von zwei Schullehrer-Seminarien für die katholischen lag unter Karl Friedrich im Plane. Auch hat sich, weil bisher dieser Plan nicht zur Ausführung kam, das Ungenügende der einen Anstalt zu Rastatt durch die Thatsache geoffenbaret, daß vielen Kandidaten aus dem Sekreie die Nachsicht erteilt wurde, den vollständigen Unterricht in Konstanz nehmen zu dürfen, zu dessen Erteilung sich einer der ausgezeichnetsten Schulmänner des Landes (geistlicher Rat und Münsterpfarrer Straßer) freiwillig und unentgeltlich verstanden hat. Allein dieses Privat-Unternehmen, das jeden Tag aufhören kann, und aller sichern Begründung ermangelt, weit entfernt einen hinreichenden Ersatz für ein zweites katholisches Lehrer-Seminar zu gewähren, dient nur dazu, das Bedürfnis einer solchen zweiten Anstalt mehr ins Licht zu stellen.

Zugleich deutet sie auch für dieselbe die angemessenste Stelle im Lande an. In vieler Hinsicht sind die Ufer des Bodensees am meisten dazu geeignet.<sup>1)</sup> Es bedarf in Konstanz nur eines ange-

\* Dieser Artikel wurde im Jahre 1832 geschrieben und findet sich in dem politischen Blatte „Der Zeitgeist“, das hier in Karlsruhe geleitet und gedruckt wurde. Wir bringen diesen Artikel lediglich als ein Stück badischer Schulgeschichte. D. B.

<sup>1)</sup> Im Jahre 1839 wurde auch in Meersburg ein katholisches Seminar eröffnet.

messenem Lokales für den Unterricht der Kandidaten, welches auszumitteln weder schwer, noch kostspielig sein dürfte. Großen Vorteil zu diesem Behufe würde die Gewerbeschule leisten, welche der genannte geistliche Rat Strasser in dieser Stadt begründet hat, und welche sich musterhaft erheben wird, sobald ihr nach dem Sinne der von Landständen gemachten Anträge für Förderung der Gewerbebildung die erforderliche Unterstützung zur Aufstellung eines zweiten Lehrers gewährt wird. Mehrere Zweige des Unterrichts könnten die Lehrkandidaten nirgends besser und zweckmäßiger, als in dieser Gewerbeschule empfangen. Wohnung und Nahrung könnten sie auch zu Konstanz für billigere Preise, als in größeren Städten erhalten. Auch ist hier ihre Beaufsichtigung leicht, ohne daß es nötig wäre, sie in ein Gebäude zu verschließen. Der Aufwand für dieses zweite Seminar bestände dann lediglich in der Befoldung des Direktors und etwa eines Gehülfs, in Ausmittlung eines Lokals für den Unterricht, und in Stiftung einer gewissen Zahl von Freiplätzen. Möge diese Anstalt recht bald ins Leben treten; möge die Regierung selbst sie in Antrag bringen! An der Zustimmung der Stände nicht zu zweifeln.

### Ausbildung und Stellung der Lehrer in Dänemark.

Der Volksunterricht in Dänemark steht bekanntlich auf einer hohen Stufe. Besonders in den Städten leisten die Schulen ganz Bedeutendes, und Analphabeten dürften nur auf dem Lande in dünn besiedelten Gegenden Jütlands zu finden sein, wo noch stellenweise nur im Winter Schule gehalten wird. Schuld daran tragen weite Entfernungen, die natürlich oft stark den Unterricht beeinträchtigen.

Die Ausbildung und Stellung des Lehrerstandes sind so geartet, daß es für preussische und andere deutsche Lehrer nicht uninteressant ist, Näheres darüber zu hören; fordern sie doch zumteil zum Vergleich mit unsrer Stellung heraus.

Präparandenanstalten kennt man in Dänemark nicht. Der junge Mann, der sich dem Lehrfach widmen will, wird privatim, meistens durch einen Lehrer, auf das Seminar vorbereitet. Seminare bestehen in den Dörfern Jellinge bei Veile in Jütland, Skaarup auf Fühnen und bei Kopenhagen. Das letztgenannte, Seminar Blagaard, ist ein sogenanntes Freiseminar. Es können Jünglinge eintreten ohne Aufnahmeprüfung, auch solche, die an einem der andern Seminare durchgefallen sind. Nach bestandener Abgangsexamen haben die Jünglinge gleiche Berechtigung mit den an andern Anstalten vorgebildeten. Der Kursus ist überall dreijährig. Am Schluß des zweiten Jahres wird die erste Prüfung in einigen Fächern abgehalten. Diese Fächer scheiden dann aus dem Lehrplan aus. Die Examinatoren sind nicht die Lehrer der Anstalt, sondern die Mitglieder der Examinationskommission aus Kopenhagen, die zweimal jährlich in Aarhus in Jütland, in Odense auf Fühnen und in Kopenhagen in Thätigkeit tritt. Nach diesen Städten begiebt sich der Examinand zur Prüfung. Da der Unterricht im Seminar sich in allen Fächern an vorgeschriebene Lehrbücher anschließt, wird die Ausbildung natürlich sehr uniform. Was im Lehrbuch steht, das fordert die Kommission; giebt ein Seminarlehrer noch weiteres dazu, so lassen die Seminaristen in den meisten Fällen das unbeachtet. Es wird nicht verlangt. Die zweite Prüfung findet statt am Schluß des dritten Jahres, und sie ist wie die erste öffentlich, so daß Eltern, Geschwister, Kollegen etc. hingehen und die Leistungen der ihnen nahestehenden Seminaristen anhören. Dabei ist eigentümlich, daß ein freier Vortrag über ein Thema nicht verlangt wird. Der Examinator fragt, und der Prüfling antwortet. Aber gestattet ist der freie Vortrag, und ein solcher erhöht das Prädikat. In einzelnen Fächern wird recht viel verlangt, z. B. in den Naturwissenschaften. Dabei wird der Examinand, wo es dienlich erscheint, an die Zeichentafel beordert. In Pädagogik ist bisher wenig gefordert worden. Beim Unterricht brauchte man ein nicht sehr reichhaltiges Kompendium von Bischof Brammer in Aarhus. Ist eine Gruppe fertig, so treten die Prüflinge ab, und die Senjoren, wozu auch Lehrer der Stadt, wo die Prüfung stattfindet, ernannt werden, treten zusammen und stellen das Prädikat eines jeden fest. Diese Zensur wird sofort draußen auf dem Korridor öffentlich bei dem Namen des Seminaristen angeschrieben. Nach dem Gesamtergebnat wird ein Charakter gegeben von „udmärket duelig“ (d. h. ausgezeichnet tüchtig) bis herab zu „ei uduelig“ (d. h. nicht untüchtig).

Denjenigen Lehrern, die den ersten Grad erworben, steht ein weites Feld offen. Unentgeltlich können sie den sogen. Mourad'schen Kursus in Kopenhagen durchmachen und sind dann den Gymnasiallehrern gleichgestellt. Ferner steht den Lehrern mit „ausgezeichnet tüchtig“ frei, das sogen. Tillægsexamen, d. h. Zusatzexamen in Sprachen abzulegen, und sie sind dann zu jedem Studium berechtigt. Die Folge davon ist, daß viele tüchtige Lehrer abspringen und Theologie, Medizin etc. studieren, so daß man in den Personalien häufig lesen kann, daß Pastoren, Ärzte etc. ihre erste Ausbildung auf dem Seminar erhalten haben.

Die Anstellung des Lehrers geschieht auf dem Lande durch den Kirchspielsrat, ein vom Kirchspiel gewähltes Kollegium, und das Visitationarium, bestehend aus Propst und Amtmann. Der Kirchspielsrat

schlägt 3 Bewerber vor, von denen das Visitationarium einen wählt. In seiner Schule ist der Lehrer ziemlich selbständig. Zwar besteht die geistliche Inspektion, aber der Pastor besucht selten die Schule und höhere Revisoren, Propst und Bischof, noch seltener. So erzählte ein Kollege, daß der Bischof in 21 Jahren seine Schule nicht revidiert hätte. Kreis Schulinspektoren in unserm Sinne giebt es dort nicht. Staatlich inspiziert werden nur Turnen und Singen, ersteres im ganzen Lande durch einen Offizier, letzteres durch einen Musiklehrer. Den Stundenplan macht sich der Lehrer, wie er will, oder läßt es ganz, Lehrplan und Pensverteilung kennen die dänischen Kollegen nicht. Lehrbücher und Lehrmittel genehmigt der Kirchspielsrat, oder richtiger oft, er genehmigt sie nicht: so klagte der Kollege.

Einklassige Schulen in unserer Form, wo gleichzeitig 3 Altersstufen unterrichtet werden, hat man nirgends. Auch in kleinen Dorfschulen unterrichtet der Lehrer die Großen und Kleinen einen Tag um den andern. Im Unterricht selbst wird im Chor geantwortet, nicht auf Sachantworten gehalten, so daß in sprachlicher Beziehung die Schule auf dem Lande, wo Dialekte gesprochen werden, recht zurück ist, ja zumteil hört man den Dialekt in der Schule. Den Anschauungs- und Sprechunterricht kennt man dort nicht, wenigstens kannte man ihn vor ein paar Jahren nicht. Damals ging ein tondernscher Seminarist nach Dänemark, und er soll zum erstenmal die Sprechübungen in Kopenhagen betrieben haben, was großes Aufsehen erregte, so daß sogar der dänische Kronprinz in der Schule dieses Lehrers erschien, um diese Neuerung kennen zu lernen.

Eigentümlich sind die Militärverhältnisse der Lehrer. In Dänemark muß jeder Waffenfähige Soldat sein auf zunächst sechs Monate. Nach deren Verlauf lösen die Ausgehobenen, und wer eine hohe Nummer zieht, ist frei. Die übrigen dienen noch zehn Monate, Kavalleristen im ganzen 22 Monate. Jeder Lehrer kann Offizier werden. Beim Eintritt ins Heer meldet er sich als Offiziersaspirant und muß dann eine Prüfung ablegen. Mancher Volksschullehrer ist nach dem bestandenen Offiziersexamen beim Militär geblieben, so daß Premierleutnants, Hauptleute und Offiziere in noch höhern Chargen oft ihre erste Ausbildung auf dem Seminar erhielten. Andre Lehrer gehen nach kurzem Offiziersdienst zur Schule zurück, führen aber dann im Zivilleben der Leutnantstitel fort. Für uns klingt es auffällig: der Leutnant Petersen als 2. Lehrer an der Dorfschule zu K. angestellt. Ober: N. N. ist 1888 Lehrer an der H. Hochschule (eine Art landwirtschaftliche Fortbildungsschule), 1889—90 Soldat, macht in der Zeit das Offiziersexamen, nachdem er die Festungs-Artillerie-Sekondeleutnantsschule durchgemacht, und wird dann zweiter Lehrer an der Dorfschule zu Jellinge.

In politischer Beziehung ist die Stellung der Lehrer in Dänemark sehr frei. Sie leisten keinen Eid. In der Konfliktzeit waren fast alle Lehrer in der Opposition. Sie hielten Versammlungen in der Schule ab und suchten auf die Leute einzuwirken. Recht viele Lehrer wurden Abgeordnete. Von ihrer Erbitterung gegen die Minister machten sie kein Hehl; es ist vorgekommen, daß Lehrer am Geburtstag des Königs nicht die Flagge hielten, wohl aber an ihrem eigenen.

Über die pekuniäre Stellung läßt sich nicht leicht ein Bild zeichnen. Die Lehrerstellen sind nicht nach gesetzlicher Norm dotiert; aber es giebt viele gute Ämter, nicht so viele Minimalstellen wie bei uns.

(Fr. Hrzgt.)

### Verschiedenes.

Karlruhe. „Zu den Übergangsbestimmungen.“ Ich wurde rezipiert an Ostern 1866, habe also jetzt 28 Dienstjahre. Am 23. April 1875 wurde ich erstmals Hauptlehrer und habe somit bis April 20 etatsmäßige Dienstjahre. Gehalt habe ich seit 1. April 1894: 1400 M. sollte aber 1700 M. haben und vom 1. April 1896 an 1800 M.

Mein Kollege wurde rezipiert 1878, hat somit 17 Dienstjahre. Er wurde erstmals Hauptlehrer 1884; hat somit 11 etatsmäßige Dienstjahre und hat jetzt 1200 M. Gehalt, erhält aber vom 1. April d. J. an 1300 M. Er hat also nur 100 M. weniger als ich, obwohl er 9 Dienstjahre als Hauptlehrer weniger hat.

Ein anderer Kollege wurde 1873 rezipiert, hat somit 22 Dienstjahre. Er wurde erstmals Hauptlehrer 1877 und hat 18 etatsmäßige Dienstjahre. Er hat seit 2 Jahren schon 1400 M. Gehalt, bekommt 1896 1500 M. und ich mit 2 Dienstjahren mehr erst 1897.

Der eine davon, wie noch mancher andere Kollege, erhielt schon 4 Jahre nach seiner Rezeption eine Hauptlehrerstelle, während wir früher, wie es jetzt auch wieder ist, 8, 9 und 10 Jahre auf definitive Anstellung warten mußten. Noch mißlicher ist es, wenn ich mich mit einem andern Kollegen im Bezirk vergleiche. Dieser wurde rezipiert 1876, hat somit 19 Dienstjahre, darunter 14 etatsmäßige. Derselbe bezieht schon seit 1. Mai 1892 mit 11 Dienstjahren einen höheren Gehalt als ich mit deren 19.

Mannheim. Der hiesige Diesterwegverein ist auch im neuen Jahre mit Erfolg bemüht, seinen Mitgliedern und Freunden recht viel Interessantes und Belehrendes zu bieten. In dankenswerter

Weise wurden dem Vereine seitens der hiesigen Stadtverwaltung die unentgeltliche Benützung der sehr geräumigen Aula der Friedrichschule für seine Versammlungen gestattet; es ist damit dem dringenden Bedürfnis des Vereins nach einem geräumigen Lokal abgeholfen worden, da sich seine Mitgliederzahl z. Bt. auf über 180 beläuft.

Am 16. Januar sprach der um das Blühen des Vereins verdiente erste Vorsitzende, Herr Hauptlehrer Dr. Meuser hier, über das Thema: „Aus der deutschen Vergangenheit; kulturgeschichtliche Exkurse mit Beziehung auf die Gegenwart“. Der vorzüglich ausgearbeitete Vortrag fesselte das Interesse der Anwesenden in hohem Grade, so insbesondere seine Nachweise von Überresten altgermanischen Heidentums im Christentum, seine Erklärung von Fastnachts- und Ostergebräuchen, von Sitten und Redensarten unserer Zeit, deren Entstehung oder ursprüngliche Bedeutung heute fast ganz aus dem Bewußtsein des Volkes geschwunden ist. Sehr interessant waren auch seine Ausführungen über Reste der keltischen Sprache in unserer heutigen deutschen, daß z. B. die meisten Jägerausdrücke: Schweiß, Birche, Kitt (Hühner), Blume u. a. keltischen Ursprungs sind. Es würde hier zu weit führen, auf alle die interessanten Einzelheiten des Vortrages einzugehen, und so möge nur noch erwähnt werden, daß dem Redner am Schlusse seiner Ausführungen reichlicher Beifall zuteil wurde.

Eine weitere Versammlung, die ebenfalls gut besucht war, fand am 20. Februar statt. In derselben sprach das Ehrenmitglied des Vereins, Herr Schulininspektor Scherer-Worms über: „Organisation eines mehrklassigen Schulsystems“. Der den deutschen Lehrern als warmer Freund und unerfrockener Verteidiger der fortschrittlichen Pädagogik und der Lehrerinteressen bestens bekannte Redner hat schon mehrmals in uneigennütziger Liebenswürdigkeit der an ihn ergangenen Bitte des Vereinsvorstandes um einen Vortrag Folge geleistet.

Aus den hochinteressanten und lehrreichen Ausführungen sei nur wenig hier hervorgehoben: Redner zeigte eingehend, wie die Organisation der Schule weitgehendste Rücksicht auf körperliche und geistige Entwicklung, die neben einander hergehen und in steter Wechselwirkung zu einander stehen, nehmen müsse in der Weise, daß immer möglichst nur körperliche und geistig gleichentwickelte Kinder zusammen in einer Klasse unterrichtet werden. Er widerlegt Dörpfelds Ansichten über die Schulorganisationsfrage, welcher sonst so bedeutende Pädagoge die einklassige Schule als wünschenswerte Normalschule angesehen habe; er glaubt im Gegensatz dazu, die achtklassige Schule sei da, wo sie sich überhaupt einrichten lasse, einzig und allein am Platze. Der Einwand Dörpfelds, daß dadurch jedes Kind in jedem Schuljahre einen anderen Lehrer habe und dadurch die erzieherische Einwirkung des Lehrers beeinträchtigt werde, könne leicht dadurch entkräftet werden, daß jeder Lehrer die gleichen Schüler durch einige Klassen führe, mehrmals mit ihnen „aufsteige“. Von Lehrplänen verlangt Redner, daß sie kein feststehendes Dogma, sondern ein sich entwickelnder Organismus seien, bei deren Herstellung die Lehrer mit jurate gezogen werden müßten. Eine normale Schulklassen solle nicht über 50 Schüler haben; ganz verwerflich sei es, kleine Klassen für die sog. Bürgerkinder, die Kinder der Wohlhabenden, dagegen große Klassen zu machen für die Kinder der Armen. Reicher Beifall lohnte den Redner für seine geistreichen Ausführungen, die stets den praktischen Schulmann erkennen ließen. — Bei dem Bankett, das nach dem Vortrage zu Ehren des Redners in den „Drei Glocken“ veranstaltet wurde, wechselten Toaste mit musikalischen und humoristischen Vorträgen.

**Heidelberg.** Die „Vereinfachte Stenographie“ (System Schrey), welche im verflossenen Jahre einen bedeutenden Aufschwung, namentlich in Baden, genommen hat, wird an der höheren Mädchenschule vom nächsten Schuljahre an als fakultativer Lehrgegenstand eingeführt werden. Auch an der Realschule, an welcher die Stenographie seither nach dem Gabelbergerschen System als fakultativer Lehrgegenstand eingeführt war, wird von einem Lehrer der Anstalt in „Vereinfachter Stenographie“ unterrichtet werden.

**Aus Baden.** Wir teilen hier mit, daß die hiesige Gemeinde für Ober- und Unterprechtal das Schulgeld aufgehoben hat; auch in Heiligenzell bei Lahr wurde das Schulgeld auf die Gemeindefasse übernommen.

**Berlin.** Die Schulbildung in der deutschen Armee. Nach den im Etatsjahre 1893/94 angestellten Erhebungen über die Schulbildung der in der deutschen Armee und Marine eingestellten Mannschaften sind von überhaupt 253 177 Eingestellten mit Schulbildung in deutscher Sprache 250 835, in fremder Sprache 1725, ohne Schulbildung 617 gewesen. Danach berechnet sich der Prozentsatz der ohne Schulbildung im Jahre 1893/94 eingestellten Mannschaften auf 0,24, während der Prozentsatz im Jahre 1883/84 sich noch auf 1,27 belief. Die Prozentziffer der Analphabeten ist im deutschen Heere und in der Marine von Jahr zu Jahr zurückgegangen, nur von 1889/90 auf 1890/91 war eine kleine Erhöhung zu verzeichnen gewesen, die dann

aber um so schneller wieder verschwunden ist. — Deutschland mit 50 Millionen Einwohner hat 56 563 Volksschulen mit 7 926 688 Schülern. Frankreich, welches nur 38 Millionen Einwohner zählt, hat dagegen 87 330 Volksschulen mit 6 500 000 Kindern. In erstern Lande kommen ca. 140, in letzterem 75 Schüler auf eine Schule.

**Schweiz.** Das Staatsseminar in Hofwyl besitzt erst seit dem Frühjahr 1893 eine eigene Übungsschule. Das „eigentliche Schulhalten“ beginnt, wie in den meisten Seminarien, im letzten Jahre; doch weist der Betrieb etliche Eigentümlichkeiten auf, die an dieser Stelle der Erwähnung wert erachtet werden dürften. Die Übungsschule 1893/94 (40 Kinder) ist in Unter-, Mittel- und Oberstufe geteilt. Der Reihe nach gehen nun je 3 Zöglinge der Oberstufe eine Woche lang als Lehrer in die Schule, und jeder übernimmt eine Stufe (Abteilung). Nachdem sämtliche Zöglinge eine Woche Schule gehalten, wird ein zweiter und nachher ein dritter „Turnus“ durchgeführt, und zwar mit Wechsel derart, daß jeder Seminarist schließlich auf allen Stufen gewirkt hat. Der erste und der zweite Turnus fallen auf das Winter-, der dritte auf das Sommerhalbjahr (die Seminarbildung erstreckt sich auf 3½ Jahre; Abgang im Herbst). Da leider die Seminarlassen groß sind (die oberste zählte 1893/94 36 Schüler!) und die „Sommerstufe“ auf dem Lande von kurzer Dauer ist, so können nicht jedem Zögling drei ganze Wochen zum Schulhalten eingeräumt werden; der „zweite Turnus“ ist auf eine halbe Woche beschränkt. Jeder Zögling führt demnach die Schule im Winter 1½, im Sommer 1 Woche, zusammen 2½ Wochen oder 70 Stunden.

— **Rhbnit bei Marlowitz, 22. Febr.** Sieben Schulkinder sind auf dem Rückweg von der Schule erfroren. Engumschlungen wurden die Leichen im Schnee aufgefunden.

— Die Konservativen im Landtage der Steiermark haben einstimmig den Antrag gestellt, die Schulpflicht auf 6 Jahre einzuschränken und der verminderten Lernzeit dann eine 4 Jahre dauernde Fortbildungsschule anzufügen. Der Fortbildungsunterricht soll an Sonntagen erteilt werden.

— Die „Badische Landeszeitung“ läßt sich u. a. aus Paris schreiben: „Der Pariser Schnee sieht im allgemeinen nicht weiß, sondern wie in allen Großstädten braun, ja schwarz aus. Das nimmt nicht weiter Wunder. Weniger bekannt ist es indes, daß es auch in Gegenden, wo keine Fabrikfabriksteine qualmen und die kein menschlicher Fuß den ganzen Winter hindurch betritt, farbigen Schnee giebt. Der Naturforscher kennt außer dem weißen auch grünen und blauen und vor allem roten Schnee. In der Zeitschrift „La Science pour tous“ veröffentlicht der Gelehrte A. M. Ballou hierüber einen interessanten Aufsatz, worin er Folgendes schreibt: „Die Erscheinung des roten Schnees ist sehr häufig. Man hat ihn auf dem großen St. Bernhard in der Schweiz, auf dem Mont Vuet, dem Brévent bei Chamounix, auf dem Col du Bonhomme und de la Seigne in der Mont-Blanc-Kette, auf dem Mont-Blanc selbst und außer in Savoyen auch in Tyroler Alpen beobachtet. Ja, er war schon den Alten bekannt und Plinius und Aristoteles erwähnen ihn. Man kann nicht sagen, daß es rot schneit, das hat noch niemand gesehen. Der Schnee färbt sich erst nach dem Fall, bleibt aber in 4–5 Zm. dicker Schicht rot. Fällt neuer Schnee darauf; so behält dieser seine weiße Farbe und verändert die Farbe des roten Schnees nicht. Bei Süd- und Südwestwind ist roter Schnee häufiger. Der Naturforscher de Saussure fand im August des Jahres 1787 bei seiner berühmten Mont-Blanc-Besteigung auch roten Schnee. Raymond beobachtete welchen in den Pyrenäen; die Kapitane Rof und Sabine sahen ihn in der Bassins-Bai und brachten sogar in verkorkten Gefäßen welchen mit. Gelehrte prüften Schneeswasser von rotem Schnee und entdeckten rosenkranzartig aneinander gereichte runde Kügelchen von roter Farbe darin. Nach Kapitän Schewill bedeckte der rote Schnee teils große Flächen, teils fand er sich oasenförmig. Er sah ihn auf dem Brévent, in der Nähe des Lac de la Floria und der Aiguilles Rouges, wo er eine Menge roter Flecken von Hutgröße bildete. Francis Bauer untersuchte den roten Schnee der Bassins-Bai und stellte fest, daß er demjenigen der Alpen gleiche und von einer kryptogamischen, algenähnlichen Pflanze herrühre, deren Fruchtkörper rot färbt. Wrangel beobachtete roten Schnee im nördlichen Schweden und führte ihn auf eine Alge zurück, der Agarich den Namen Protococcus nivalis gab. Aber erst die neuere Wissenschaft brachte Licht in das geheimnisvolle Wesen des Rotschnees. Er ist weder Tier noch Pflanze, sondern ein Mikrobe, der nur mit den modernsten Mikroskopen erkannt wird und die Größe eines verschwindend kleinen Teiles eines Millimeters besitzt. Er lebt auf dem Schnee, indem er sich wahrscheinlich an feinen Staubteilchen desselben anheftet. Die Mikroben schmelzen deshalb nicht mit dem Schnee und färben das Wasser rot. Sie erklären nun eine Legende in Irland auf natürliche Weise, wonach sich eines Tages das Wasser des Hafens von Port-Jackson in Blut verwandelte. Der gleiche Pilz färbt in Amerika frisch abgeschneitenes Brot, gekochten Reis und gekottene Kartoffeln rot, worin die Einwohner das Vorzeichen eines himmlischen Strafgerichts erblickten. Dieser Mikrobe vollkommen gutmütiger Art

wurde *Micrococcus prodigiosus* genannt. Der Schnee kann übrigens auch noch durch andere Ursachen rot werden. Der Botaniker de Candolle fand, daß die *Ascllatoria rubescens* den Lac de Morat rot färbt, welches Phänomen andere Gelehrte der *Conferva purpurea pellucida* zuschrieben, während das abergläubische Volk behauptet, daß dessen rötliche Farbe vom Blute der Burgunder herrühre, die am 22. Juni 1476 in der Schlacht bei Morat getödtet wurden. Auch Insekten können Schnee rot färben, ebenso die Sonnenstrahlen. Auf dem Gipfel des Mont-Blanc, wo bekanntlich Zyklope vorherrschen, treibt der Wind den Schnee oft zur ungeheureren Höhe in die Luft hinauf, was man von Chamounix aus mit bloßem Auge wahrnehmen kann. Die Bewohner des Chamounixthales sagen dann: „Le Mont-Blanc fume sa pipe“. Bei Sonnenuntergang werden diese Schneewolken wie Gletscher beim Abenglihen rot gefärbt. Grüner Schnee ist seltener als der rote. Man trifft ihn in den Polarregionen an, wo er von Dr. Martin bei einer Nordpolexpedition im Jahre 1838 auf Spitzbergen gefunden wurde. Die grüne Farbe des Schnees stammt von dem *Micrococcus viridis*. Auch blauer und rotbrauner Schnee sind mikrobiischen Ursprungs“.

#### Verehrliche Schriftleitung!

Berantlaßt durch die Fußnote in Beilage 1 zu Nr. 7 der „Badischen Schulzeitung“ „Zum Kapitel Übergangsbestimmungen“ möchte ich mitteilen, daß auch ich zu denen gehöre, die durch die Übergangsbestimmungen hart, sehr hart getroffen werden.

Am 23. Oktober 1894 hatte ich bereits mein 15. definitives Dienstjahr zurückgelegt und beziehe gegenwärtig statt 1500 M. einen Gehalt von nur 1200 M., während ein Nachbarskollege, der mit mir auf der Seminarbank saß, mit mir die Dienstprüfung machte und 1 1/2 Jahre nach mir definitiv angestellt wurde, schon seit 1/2 Jahr sich eines Gehaltes von 1500 M. zu erfreuen hat. Ich gönne gerne meinem Freunde diesen guten Gehalt; aber niemand wird mir verargen können, wenn ich der Meinung bin, daß auch mir, der ich doch die gleichen Pflichten habe, eben so viel zukommen sollte. Weil ich aber das Unglück hatte, ein halbes Jahr vor Inkrafttreten des neuen Gesetzes mich auf meine jetzige Stelle versetzen zu lassen, so verlor ich an Schulgeld und Personalzulage zusammen 200 M. Da meine neue Stelle an Gehalt und Schulgeld zusammen nur 1098 M. trug, so wurde vom 1. Mai 1892 an mein Einkommen auf 1200 M. festgesetzt. Wäre ich aber auf meiner früheren Stelle geblieben, so bezöge ich schon seit diesem Zeitpunkt 1400 M. Rechne man nun diesen jährlichen Ausfall von 200 M. auf die Dauer von 24 Jahren, bis zu welcher Frist ich von jetzt ab erst den Höchstgehalt erreichen kann, so erwächst mir daraus ein Schaden von 4800 M. Außer diesem materiellen Nachteil hat die Sache für mich auch noch den moralischen, daß manche Leute glauben, ich müßte etwas aus früherer Zeit auf dem Korbholz haben, oder meine Leistungen ständen denen anderer, besser bezahlten Kollegen bedeutend zurück. Wenn ich mich nun auch damit trösten kann, daß keins von beiden der Fall ist, so ist doch diese Angelegenheit für mich oft nicht nur verdrießlich, sondern auch manchmal rechdemütigend. Als ich neulich einmal zufällig mit dem Steueraufsicht zusammentraf, fragte er mich, wie es komme, daß ich in der Gehaltskala noch so weit unten stände, während der und jener meiner Kollegen, die doch auch nicht älter seien, 200 und 300 M. mehr bezögen. Ich setzte ihm die Sache auseinander; aber meine Erläuterungen, so klar sie auch waren, schienen ihn nicht zu befriedigen. Seine ungläubige Miene verriet mir, daß er den Gedanken nicht unterdrücken konnte: Ja, da muß doch etwas anderes dahinterstecken.

Wenn es unserm verehrten Vereinsvorstand gelänge, die allzu großen Härten der Übergangsbestimmungen zu beseitigen, so würden viele berechtigten Klagen unter den Lehrern aufhören.

(Wir bitten um weitere Mitteilungen über die Wirkung der Übergangsbestimmungen. D. L.)

— Zu den Übergangsbestimmungen: Einsender dieses wurde im Jahre 1860 als Schulkandidat aufgenommen, am Oftern 1869 Hauptlehrer und hat heute mit bald 26 etatmäßigen Dienstjahren 1400 M.

#### Das Schulgeld.

Für jeden Familienvater der wenig bemittelten Volksklasse ist das Schulgeld eine der drückendsten Abgaben. Da auf Verbesserung der wirtschaftlichen Lage der Minderbemittelten zur Jetztzeit überall Bedacht genommen werden sollte, so gehört die Aufhebung des Schulgeldes in Volks- und Gewerbeschulen zu den Wohlfahrtsmaßnahmen einer jeden Gemeinde. (Vergl. Böser, Führer durch die soziale Frage. S. 109, 161, 166.) Da die Schriftleitung dieses Blattes auch ihr Scherflein zur Lösung der sozialen Frage beitragen möchte, veröffentlicht sie von neuem ein Verzeichnis derjenigen badischen Gemeinden, in welchen das Schulgeld aufgehoben ist. Die Herren Kollegen werden gebeten, auf einer Postkarte die Orte anher anzuzeigen zu wollen.

Die Zeitung.

#### Joseph Finzer †.

Es war am 5. Februar, als sich auf dem Friedhofe in Schwetzingen die Gruft über der irdischen Hülle des entschlafenen Kollegen Joseph Finzer schloss. Unter überaus zahlreichem Trauergeloge hatte man ihn hinausgebracht zur lange sehnsüchtig von ihm gewünschten Ruhe. Und in der That war der Tod für ihn nichts anderes als Erlösung von jahrelangen furchtbaren, doch geduldig und gottergeben ertragenen Leiden, die ihn zwangen, schon im 58. Lebensjahr in den Ruhestand zu treten. Nachdem ihn nämlich im Jahre 1887 in den kräftigsten Mannesjahren ein Hirnschlag befallen hatte und er nur noch als Ruine in den Ruhestand getreten war, wiederholte sich nach seiner Übersiedelung nach Schwetzingen derselbe Schlaganfall des öfteren, infolge dessen er nach und nach seiner Sinne vollständig verlustig ging und in einen Zustand versiel, in welchem man den Tod als willkommenen Gast begrüßen muss. Sein Leben und Wirken ist treffend geschildert in den kurzen Textworten, die der hochw. Herr Stadtpfarrer Bartholome seiner schönen und herzlichen Leichenrede zugrunde gelegt hatte, die da lauten: „Du guter und getreuer Knecht, weil Du über weniges getreu gewesen bist, will ich dich über vieles setzen; gehe ein in die Freuden deines Herrn.“ In überaus verständnisvoller, den anwesenden Kollegen sehr wohlthuender Weise anerkannte der Redner, wie der Entschlafene allezeit die Aufgabe der Schule in Beziehung auf Unterricht wie Erziehung richtig aufgefasst, wie er uns aber auch allezeit ein Vorbild in Erfüllung der religiösen Pflichten und unerschütterlichem Gottvertrauen sein soll; nicht von ungefähr habe er die Kraft bekommen, die Lasten seines schweren Berufes sowohl, als auch die vielen Leiden und Mühsalen seiner letzten Lebensstage so geduldig zu ertragen; er habe sie geschöpft aus dem Born eines kindlich religiösen Gemütes und dem Bewusstsein treuer gewissenhafter Pflichterfüllung. Thatsächlich war die Thätigkeit Finzers eine rege und reich gesegnete in jeder Beziehung. Als grosser Kinderfreund, Wohlthäter der Armen und Berater der Hilflosen konnte er sich überall beliebt machen.

Auch sein im Jahre 1854 gegründetes Familienleben war ein sehr glückliches und gesegnetes. Drei wohlversorgte Töchter bewiesen mit ihrer verwitweten Mutter den treu besorgten Vater und geliebten Gatten und zwei Söhne, die sich in fester und sorgenloser Lebensstellung befinden, umstanden trauernd die Bahre.

Geboren am 16. Februar 1829 in Wiesenthal als Sohn des daselbst verstorbenen Hauptlehrers Finzer, erhielt er nach seiner im Jahre 1850 erfolgten Entlassung aus dem Seminar Ettlingen seine erste Verwendung als Hilfslehrer in Rheinsheim. Darauf war er als Unterlehrer in Kirrlach, Sulzbach (A. Rastatt) und Ilfzheim verwendet bis zu seiner 1855 erfolgten Ernennung zum Hauptlehrer in Happach (Amt Schönau), welche Stelle er 1862 mit jener in Lehningen (Amt Pforzheim) vertauschte. Im Jahr 1870 erhielt er die Hauptlehrerstelle in Elsenz, woselbst er 17 Jahre lang bis zu seiner im Oktober 1887 erfolgten Zuruhesetzung segensreich wirkte. Seiner damals in Schwetzingen wohnhaften Tochter zulieb verlegte er mit seiner Gemahlin seinen Wohnsitz ebendahin und auch sein ältester Sohn gründete sich daselbst bald ein eigenes Heim. Nun ruht er in der Erde Schoss, aber seine Lebensarbeit wird im Herzen seiner dankbaren Schüler fortleben. Wir aber rufen dem lieben Amtsbruder nach: Schläfe im Frieden! Dein Andenken bleibt bei uns im Segen! H. R. . . .

#### Bücherschau.

H. Hönig: a. Ave Maria, Op. 61. Preis M. 1. b. Missa sancta Dorothea, Op. 63. Preis M. 1,50. Beide für eine Singstimme mit Orgelbegleitung. Bühl. Aktiengesellschaft Konkordia.

Genannte Kompositionen hat der Unterzeichnete mit besonderer Aufmerksamkeit und Befriedigung durchgesehen und die Überzeugung gewonnen, dass Herr Hönig auch jetzt wieder, wie durch seine früher veröffentlichten Werke, für Förderung eines zweckentsprechenden Kirchengesanges recht Anerkennenswertes geleistet hat.

Die Singstimme ist bei beiden Kompositionen recht ansprechend, melodios und sangbar erfunden, auch bewegt sie sich, als für Chorgesang bestimmt, in mässigem Tonumfang. Die Begleitung, in regelrechtem, figuriertem Orgelsatze geschrieben, entspricht insofern vollkommen ihrem Zwecke, weil sie durch die Singstimme als die Hauptsache möglichst hervorgehoben und zugleich in geeigneter Weise unterstützt wird.

Hiezu ist noch zu bemerken, dass sowohl bei dem Liede als bei der Messe die Einübung des einstimmigen Chorgesanges wenig Schwierigkeit und Mühe verursacht, während die Orgel-

begleitung an den Spieler etwas grössere, jedoch nicht allzu schwere Anforderungen stellt.

Beide Kompositionen seien hiemit den verehrlichen Herren Organisten und Chorregenten, welche sich für einen, seinem erhabenen Zwecke entsprechenden Kirchengesang interessieren, bestens empfohlen. A. Bell, Seminar-Musiklehrer a. D.

**Taschenbuch für Pflanzensammler.** Von Emil Fischer, 6. Auflage. Leipzig, Oskar Leiner. M. 2.80.

Vor uns liegt ein überaus handliches und praktisches Büchlein aus dem durch seine Taschenbücher für Mineraliensammler, Schmetterlings- und Käfersammler rühmlichst bekannten Leiner'schen Verlag. Dasselbe will vorzugsweise den Anfängern an die Hand gehen, und hierzu eignet es sich durch seine durchsichtige Anlage vortrefflich.

Nach allgemeinen Vorbemerkungen, welche das Wissenswerteste aus der Allgemeinen Pflanzenkunde, der Physiologie der Pflanzen, enthält, folgt übersichtlich das Linne'sche System und eine Auswahl der wichtigsten Vertreter der einzelnen (Linne'schen) Ordnungen. Drei beigegebene Buntfarbendrucktafeln erhöhen den Wert des Büchleins. Der Hauptteil des Buches enthält den Blüten-Kalender, der die in jedem Monate vorzugsweise blühenden Pflanzen in natürlichen Gruppen (Wiese — Rain — Weg — Wald — Garten etc.) vorführt. Eine weitere beigebe ist eine kleine Schiefertafel und ein Notizbuch für den Pflanzensammler. Wir empfehlen das Buch aufs Beste. — h.

### Allg. Bad. Lehrer-Witwen- und Waisen-Stift.

Die Prüfung der 1893er Rechnung betr.

Die 1893er Stiftsverrechnung wurde im Laufe des vergangenen Jahres geprüft und nach Beantwortung, bezw. Erledigung der gemachten Prüfungsbemerkungen heute verbeschieden.

Aufgrund des § 15 der Vereinssatzungen erteilt die Prüfungskommission im Namen der Generalversammlung dem Vorstände und Rechner des Stiftes vorbehaltlich der Bescheiderledigung Entlastung und bestätigt zugleich die Übereinstimmung des am 1. November v. J. vom Vorstände ausgegebenen Rechenschaftsberichts mit dem Rechnungsergebnis.

Heidelberg, den 23. Januar 1895.

Die Prüfungskommission:

gez. A. Schifferer. gez. Schweinfurth. gez. A. Hübner.

Beschluss.

Obigen Bescheid der verehrlichen Prüfungskommission bringen wir hiermit gemäss des § 15 Abs. 4 der Satzungen zur Kenntnis unserer Mitglieder und beziehen uns dabei auf den unterm 1. November v. J. veröffentlichten und allen Mitgliedern zugestellten Rechenschaftsbericht für das Jahr 1893.

Mannheim, 24. Februar 1895.

Der Stiftungsvorstand:

Ischler. A. Hoffmann.

### Personalnachrichten.

Versetzungen und Ernennungen:

Beck, Christian, Unterl. in Merchingen, als Hilfsl. nach Boxberg. Brauch, Theodor, Unterl. in Buggingen, als Hilfsl. nach Karlsruhe. Feigenbutz, Erwin, Unterl. in Rauenberg, Ats. Wiesloch, als Hilfsl. nach Neibsheim, Ats. Bretten. Mayer, Wilhelmine, Schulkand., z. Zt. Vorsteherin des Seminars für Haushaltungslehrerinnen in Karlsruhe, erhält die Rechte einer Volksschulhauptlehrerin. Roth, Ludwig, Schulkand. als Unterl. nach Merchingen, Ats. Adelsheim. Schweickert, Heinrich, Schulkand., als Unterl. nach Buggingen, Ats. Müllheim. Werkmeister, Ludwig, Hermann, als Hilfsl. nach Waldkirch.

### Briefkasten.

An Thr. Die Kosten richten sich ganz nach der Arbeit. Das lässt sich vorher ohne genaue Angabe von Ihrer Seite nicht sagen. Adresse: Instrumentenmacher Padewelt in Karlsruhe, Kaiserstrasse. Für die Mitteilung besten Dank.

In Sch. Ihr Ort gehört in die 4. Klasse, wo das Wohnungsgeld für einen Hauptlehrer 150 M. beträgt und für einen Hilfslehrer  $\frac{2}{3}$  hiervon = 90 M. Lesen Sie die Schulzeitung No. 2 Seite 18 von 1895! — Die Zeit der Aushilfe, auch wenn kein Vertreter gleich ernannt ist, wird vom ersten Tag an gerechnet, an dem der Beamte seinen Dienst nicht mehr versehen kann, in diesem Falle also vom 11. Dezember 1894 an.

An B. in Z. Was haben Sie nun gegen den Beleidiger gethan?

In W. Weil einige unartige Buben die verdiente Züchtigung erhalten haben, meint der Herr Bürgermeister: »Es thäte not, einen Tierschutzverein zu gründen!« — Für wen, wenn man fragen darf?

### Vereinstage.

Ühlingen, den 6. März, nachm. 2 Uhr, Konferenz im Schulhause in Birkendorf. T.-O.: 1. Vortrag des Herrn Weishaupt-Birkendorf über Volksüberlieferungen. 2. Bekanntgabe eines Erlasses Grossh. Oberschulrats. 3. Austeilung des Lehrerkalenders. Die Nachbarskollegen der Konferenz Bonndorf, sowie die Frauen der teilnehmenden Kollegen werden freundlichst eingeladen. Stäuble.

Schwetzingen. Mittwoch, den 6. März, nachm. 2 Uhr, Konferenz im Schulhause in Schwetzingen. Klein.

Konferenzbezirk Neckargemünd. Die werten Kollegen des Konferenzbezirks Neckargemünd werden andurch zu der am 9. März l. J., nachmittags in »Hirschhorn« abzuhaltenden Hessisch-Badischen Konferenz nochmals höflichst eingeladen. Sängerrunde nicht vergessen. Der Vors.

Offenburg. Samstag, den 9. März, nachm. 2 $\frac{1}{2}$  Uhr, freie Konferenz im Schulhause hier. T.-O.: 1. Vortrag: »Über die Bedeutung des Realunterrichts«. 2. Besprechung einiger Konferenzangelegenheiten. 3. Neuwahl sämtlicher Konferenzbeamten. 4. Abgabe der Schulkalender und Schulgeschichte und Waisenstift. 4. Verschiedenes. Um zahlreichen Besuch bittet. Stoffler.

Pfullendorf. Mittwoch, 6. März, nachm. 2 Uhr, freie Konferenz im »Sternen« zu Pfullendorf. T.-O.: 1. Vortrag des Herrn Trunz-Denkingen über »Geschichtsunterricht in der Volksschule«. 2. Bekanntgabe einiger Anordnungen Grossh. Kreisschulvisitatur. 3. Einzug der Beiträge für Witwen- und Waisenstift. 4. Verschiedenes. Um zahlreichen Besuch bittet. Stoffler.

Eberbach. Samstag, den 9. März, nachm.  $\frac{1}{2}$  3 Uhr, gemeinschaftliche Konferenz mit den hessischen Kollegen im Adler in Hirschhorn. T.-O.: Vortrag des Herrn Schäfer in Neckarhausen. Zu zahlreichem Besuche ladet freundlichst ein. Glaisner.

Aus dem Verlage der Aktiengesellschaft Konfordia in Bühl empfehlen wir:

## Schulentlassungsscheine

für Elementar- und Fortbildungsschulen auf gutem, starkem Papier in Farbendruck sehr schön ausgeführt.

Preis per Stück 6 S.

## Zeugnisbüchlein

mit beigedruckter Schulordnung à 6 S.

## Wochenbuch Impressen,

per Buch 60 S.

## Fertige Wochenbücher,

in starken, mit Titeldruck versehenen Umschlag geheftet.

Formular I 25 S., Formular II, 40 S.

## Hefte für landwirtschaftliche Buchführung

in Mittelgröße à 25 S.

## Prüfungsschriftenpapier

nach der Lineatur unserer Schreibhefte

per Stück 1 $\frac{1}{2}$  S.

## Badische Zeichenhefte

a. mit ausgezogenem Netz } 3 Bogen stark, à 12 S.  
b. mit Punktnetz }



**Pianinos, Flügel, Harmoniums** von Bechstein, Berdux, Blüthner, Neumeyer, Rosenkranz, Schiedmayer, Schwechten, und andere bewährte Fabrikate liefert am billigsten das **Pianolager** und Versandhaus **H. MAURER**, Karlsruhe, Friedrichsplatz 5. —  
Bezugsquelle 1. Ranges. — Gegründet 1879. — Preise von 450 Mark an. Kataloge gratis u. franko. [23.16]

**Klaviere, Flügel & Pianinos, sowie Harmoniums** jeglicher Art, neue und gespielte, stets vorrätig in reichster Auswahl von ca. 100 Exemplaren und in allen Preislagen im Pianofortemagazin von **Ludwig Schweisgut**, Grossh. Bad. Hoflieferant in **Karlsruhe**, Herren-Str. 31. —  
Zahlungsbedingungen kulantest; weitgehendste, thatsächlich auch reelle Garantie. [54.24]

**Aug. Mappes**

Heidelberg empfiehlt

Nähmaschinen, Fahrräder, Wasch-, Wring- und Mangel-Maschinen, Strick-Maschinen

in nur ganz vorzüglichen die Produkte jeder Konkurrenz übertreffenden Fabrikaten bei billigsten Preisen und kulantesten Zahlungsbedingungen. [80.15]

Reparatur-Werkstätte und großes Lager in Zubehörteilen.

Preislisten auf Verlangen gratis u. franko.

Sobald erschienen:

[133]

**Lernlust**

ein Führer durch den Unterricht im ersten Schuljahr. Im Anschluß an des Verfassers „Lernlust“ (Comeniusfibel)

von

L. ff. Göbelbecker, Lehrer.

I. Teil: Im Frühling. (I. Abteil.: Daheim.)

14 Bogen. Preis Mk. 1.80.

Das schulisch erwartete Werkchen hat im Manuskript bereits verschiedenen hervorragenden Pädagogen vorgelegen, und ist von denselben aufs günstigste beurteilt worden. Erst durch die Ausgabe dieses Kommentars wird die Comeniusfibel richtig gewürdigt werden. Die folgenden Teile sind weniger umfangreich, daher billiger und gelangen im Laufe des Jahres zur Ausgabe.

Im gleichen Verlage ist binnen Jahresfrist nun in zweiter starker Auflage erschienen:

**Lernlust, eine Comeniusfibel.**

Für den zeitgemäß vereinigten Sach-, Sprach- u. Schreibunterricht nach einem vollständigen Lehrgang der kombinierten Laut- u. Normalwortmethode bearbeitet von

L. ff. Göbelbecker, Lehrer.

Mit 44 großen Originalillustrationen versehen von

H. Leutemann, Tiermaler in Leipzig.

Ausgabe mit Steilschrift. — Preis gut gebunden 50 Pf.

In einem großen Teile Badens und auch außerhalb Baden ist diese vorzügliche Fibel bereits zur Einführung gelangt, und überall wo dieses geschehen, ist man voll des Lobes über die mit dem Büchlein erzielten praktischen Erfolge. Zum kommenden Schuljahr sei dasselbe zur Einführung bestens empfohlen. Probegemälde stehen gerne zu Diensten.

Beide Bücher sind durch jede Buchhandlung, sowie direkt vom Verleger zu beziehen. Karlsruhe, 1. März 1895.

Otto Nemnich, Verlagsbuchhandlung.

**Anzugstoffe**

von den billigsten bis zu den feinsten Qualitäten in Tuch, Kammgarn, Buokskin, Cheviot und Loden versenden [102.3]  
Louis Treff & Cie., Giessen No. 15.  
Tuchversandhaus gegr. 1827.  
Liefer. d. Lehrer-Bez.-Vereine.  
Höchster Barrabatt. — Muster portofrei.

**Niemand** veräume, vor dem Ankauf eines

**Pianinos** sich Preisliste von mir kommen zu lassen, da ich alle gewünschten Fabrikate viel billiger zu liefern imstande bin, als irgend eine andere Firma. Viele Zeugnisse. [115.7]  
L. Haack, Pianoforte-Versandhaus, Karlsruhe.

Druck und Verlag der Aktiengesellschaft Kontordia in Buhl. (Direktor G. Dühmig).

**Corvin's Weltgeschichte,**

8 Bände umfassend, wird billig verkauft. Offerten zu richten an „Kontordia“, Aktiengesellschaft in Buhl. [135]

**Gute Violinen**

mit Kästen und Bogen zu 12–15 M  
Heinrich Kessler, Geigenbauer  
P 6, 2 Mannheim. P 6, 2  
Reparaturen billigst und gut. [1

**Pianinos**

von 440 Mk. an.

Flügel.

10jährige Garantie

**EMMER.**

**Harmoniums**

von 90 Mk an.

Abzahlung gestattet.

Bei Barzahlung Rabatt und Freisendung.

W. EMMER, Berlin C., Seydelstrasse 20.

Allerhöch. Auszeichnungen, Orden, Staatsmed. etc.

**Nähmaschinen**

und

**Fahrräder.**

Ausnahmspr. nur für Lehrer. (Ref. aus Lehrkr. u. Diensten). 25 % Preis-Ermäßigung.

H. D. Proempeler

[85.7

Generalbetr. der berühmten Dürkopp-Nähm.-Fabr. Illustr. Weihnachtskataloge mit günstiger Einkaufsofferte gratis u. franko.



[99.12

Niederlage von Meinhold's Accord-Zither. Ohne Notenkenntnis sofort zu spielen. Teilzahlungen ohne Preiserhöhung gestattet.

**Holländ. Tabak.** Berühmt in Nord und Süd. Milde und fast nikotinfrei. Ein 10 Pfd.-Bentel fto. 8 M. [27.7]  
B. Becker in Seeßen a. S.

Dieser Nummer liegen bei:  
1) Preisliste der holländischen Zigarren- und Tabak-Fabrik von Ketels & Hagemann in Orsoy a. d. holl. Grenze.  
2) Jugendschriften-Warte Nr. 1 u. 2.  
3) Eine Beilage zur Bad. Schulzeitung.